

Mittelalter

Dor, Juliette, Johnson, Lesley, Wogan-Browne, Jocelyn (Hrsg.), *New Trends in Feminine Spirituality: The Holy Women of Liège and their Impact* (Medieval Women: Texts and Contexts 2) Turnhout, 1999 (Brepols), 364 S., ISBN 2-503-50768, 50 €.

Die „neuen Ansätze“ zur mittelalterlichen weiblichen Spiritualität sind mittlerweile fast zehn Jahre alt – manchmal dauert es, leider, eben etwas länger, bis ein Buch zur Besprechung vorgeschlagen wird. Die 16 Beiträge, die 1996 britische, amerikanische, belgische, niederländische und skandinavische Forscherinnen auf einem Kolloquium zur Diskussion stellten, hatten – in Erfüllung des Reihentitels – die Aufgabe, Texte von Frauen ebenso wie solche, die für Frauen geschrieben worden waren, in ihren historischen Kontext zu stellen. Im Zentrum standen die frommen Frauen von Lüttich, die Beginen: a) als herausragende Individuen, b) mit Blick auf ihren europäischen Einfluss und c) als Bezugsrahmen für die Entfaltung speziell weiblicher Spiritualität über das Mittelalter hinaus. Wie bei der wissenschaftlichen Annäherung an das Ordenswesen ist der Versuch – hier wie auch in der deutschsprachigen Forschungsliteratur –, den inneren Diskurs und die äußeren Formen ihrer Spiritualität zu erfassen, von einer bestimmten Spannung geprägt: Man kann sich zum einen einzelnen Mitgliedern der Gemeinschaften widmen, die durch ihre eigenen überlieferten Schriften in die historische Betrachtung Eingang gefunden haben oder die durch ihre Viten, von gelehrten Klerikern verfasst, für neue Modelle von Heiligkeit vereinnahmt wurden. Zum anderen kann man ihre Gemeinschaften auf dem Hintergrund dieser sich im 13. Jahrhundert neu entwickelnden Form religiöser Existenz befragen, und die Alltäglichkeit des Beginendaseins in seinen geistigen Anforderungen ebenso wie in seinen gesellschaftlichen Verflechtungen aufzuspüren suchen. Nur ein einziger Beitrag des Bandes thematisiert die Verfolgungen, denen die Beginen parallel zu ihrer Heiligung ausgesetzt waren; er macht die Angst vor den sich entfaltenden Formen der Laienfrömmigkeit im hohen Mittelalter an der literarischen Satire gegen Beginen fest (*Blumenfeld-Kosinski*). Die

Frage, ob es denn überhaupt eine genderspezifische Spiritualität und Frömmigkeit gegeben haben könnte, stand hier nicht zur Debatte, sondern wurde als selbstverständlich vorausgesetzt.

Die These Herbert Grundmanns fand mit Blick auf die frommen Frauen von Lüttich immer noch einhellige Zustimmung: Die religiös bewegten Frauen hätten aktiv am geistlichen Leben ihrer Zeit teilgehabt und sich als Beförderer der volkssprachlichen Literatur erwiesen, nicht zuletzt, da ihnen der Zugang zur Latinität in aller Regel verwehrt gewesen sei. Der Kanon der untersuchten Texte und die Gruppe der näher betrachteten Frauen wurde nur unwesentlich erweitert. Grundlage blieben die hagiographischen Schriften des Jakob von Vitry und des Thomas von Cantimpré, die unbestritten ihren Einfluss als anerkannte Kleriker nutzten, um abweichende Verhaltensformen durch ihre schriftlichen Interpretationen in den kirchlichen Akzeptanzrahmen einzupassen (*Newman*).

Dabei kam es auch zu erheblichen Umschreibungen wie *Pedersen* am Beispiel der Schriften von Beatrix von Nazareth nachweist: Ihr ursprünglich in flämischer Volkssprache geschriebener Text, der sich als autobiographischer Erfahrungsbericht ebenso lesen lässt wie als ein von ihr entwickeltes Beispiel für frommes Leben, wurde in der lateinischen Vita in seiner hagiographischen Absicht auf das Bild einer heiligen Frau reduziert, über deren Körper und seine in Gehorsam und Demut ertragenen Leiden sich Gott offenbarte – nicht mehr mittels der geistigen Reflexion, die Beatrix in ihrem eigenen Text eigentlich für sich in Anspruch nahm. Ähnliche Spannung zwischen authentischen und vermittelten Texten konstatiert auch *Chance* in ihren Überlegungen zu Schriften von Margret Porete, Christine de Pisan und Margery Kempe.

Barratt verfiert die These, dass im 13./14. Jahrhundert größere Normabweichungen durchaus zugelassen worden wären und erst die folgenden Jahrhunderte weibliche Heiligkeit an karitatives Verhalten, Zurückgezogenheit, Bescheidenheit und Fügsamkeit bis zur Infantilität gekoppelt hätten. Die Beginen von Lüttich dagegen *expanded the lexicon of sanctity* (99).

Galloway widmet sich dezidiert dem alltäglichen religiösen Leben der ‚normalen‘ Beginen: ihrer devotionalen Praxis, ihrer Einbindung in das soziale, spirituelle und wirtschaftliche urbane Milieu und den Sachgütern wie Altartafeln, Reliquien, Altären, Wandmalereien, Glasfenstern und Stickereien als *devotional assistance* (118). Eine Gemeinsamkeit in mehreren Häusern sieht sie in der tiefen Verehrung der Jungfrau Maria. Nur einige wenige hätten in ihrer Andacht Visionen und Momente der Ekstase erlebt, die meisten aber hätten in ihr vor allem die Verkörperung von Mütterlichkeit in geistiger Reinheit verehrt, *motherhood and chastity* (120).

Der Blick über Lüttich hinaus nach England und Skandinavien verdeutlicht, dass hier andere weibliche Frömmigkeitsformen bevorzugt wurden wie z. B. das Reklusentum als sozial hoch anerkannte Form weiblicher Religiosität (*Bolton*) oder eben die bekannten traditionellen Orden (*Morris*), wenn auch die eine oder andere Gemeinsamkeit zu den Lütticher Beginen zu finden sein mag.

Eine andere Perspektive wählte *Woods* für ihren Beitrag. Sie fragte nach der Zugänglichkeit von lateinischen Texten für Frauen und entdeckte die Stundenbücher, insbesondere die lateinischen, aber auch den Psalter, als die von Jungen und Mädchen rezipierten Erstlesebücher, quasi als Bibel. Sie vertritt die These, dass die Wahrnehmung der lateinischen Texte die Eigenproduktion volkssprachlicher Texte begünstigte. Auch die Überlegungen von *Larrington* und *Normington* zur Frage, wie Visionen einerseits in einem öffentlichen Kontext im Ablauf von Feierlichkeit erlebt und andererseits anschließend zu einem kontemplativen Text umgeformt wurden, kann man in die seit mehreren Jahren im deutschsprachigen Raum geführte Diskussion um weibliche Literalität und ihre Öffentlichkeit einordnen.

Einen weiteren Ansatz verfolgt *Mulder-Bakker*, wenn sie die religiösen Karrieren von Frauen in Nordeuropa gemäß den sozialen Aufgaben betrachtet, die im Laufe eines Lebenszyklus eben auch bestimmte religiöse Lehrrollen durch Lebensalter legitimiert – ein Forschungsfeld, das mittlerweile mehrere Disziplinen, z. B. auch die historische Bildungsforschung, beackern, um dem historischen Wandel von gesellschaftlich zugewiesenen Rollen auf die Spur zu kommen.

Schließlich werfen *Wiethaus*, *Irigaray* und *Lacey* die Fragen auf, in welcher Weise mittelalterliche Spiritualität in heutige „Frauenthemen“ Eingang gefunden hat. Die, insbesondere von *Wiethaus* angeführten Ergebnisse sind erschreckend.

Nach ihrer Analyse, vorwiegend des amerikanischen Marktes, von Frauenliteratur, Kalendern, Adressbüchern, Musikkassetten etc. zieht sie das Fazit: mittelalterliche weibliche Spiritualität habe, reduziert auf den Beispielcharakter weiblicher (adliger) Heiliger und unter Ausblendung jeglichen historischen Zusammenhangs, einen erheblichen Marktwert; Adressaten auf diesem Markt seien Angehörige der Mittelschichten; weibliche Spiritualität würde als eine Art der Freizeitgestaltung angeboten, gepaart mit ‚ein bisschen Bildung‘, wobei die angeblichen ‚Frauenthemen‘ als über Jahrhunderte gleichbleibend vorstellig gemacht würden und in ihrer Behandlung durchgängig die männliche Sichtweise perpetuierten.

Dieser Vermarktung wollten die Herausgeberinnen wohl eine andere Form moderner, nicht-wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den Protagonistinnen mittelalterlicher Spiritualität entgegensetzen. Sie boten ihren Tagungsband auch der Dichterin *Anne Blonstein* als Forum an, um ihre sehr subjektiven Annäherungen an mehrere der in den Beiträgen behandelten Frauen über eine lyrische Sprache präsentieren zu können.

Alles in allem ein Tagungsband, der als – heute etwas veraltet und das rege Beginentum im Deutschen Reich völlig ausparende – Zusammenfassung des damaligen Forschungsstandes zum Beginenwesen gelesen werden kann, mit vielseitigen Anregungen für unterschiedliche Forschungsfragen, gleichzeitig aber auch als Anstoß, sich immer wieder neu damit zu beschäftigen, in welcher Weise historische Forschungsfelder mit gegenwärtigen Gesellschafts- (oder gender-)Konzepten verflochten sind.

Oldenburg

Gudrun Gleba

La Sostanza dell' Effimero. Gli abiti degli Ordini religiosi in Occidente. Catalogo a cura di Giancarlo Rocca. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung auf der Engelsburg, 18. Januar bis 31. März 2000, Rom (Edizioni Paoline) 2000, 646 S.

Die Geschichte der monastischen Ordenskleidung stand im Jahr 2000 erstmals im Zentrum einer Ausstellung und des sie begleitenden Kataloges. Forschungsfragen wie sie mit Blick auf die materielle Überlieferung der profanen Alltagskultur seit langem gestellt werden, richteten sich hier auf den bislang vernachlässigten Bereich des monastischen Habits. In Anlehnung an die Thesen von Roland Barthes sollten auf der Engelsburg die monastischen Gewänder über ihren funktionalen